
Ethik in der Bahai-Religion

Farah Dustdar

»Der Hauptzweck, der den Glauben Gottes und Seine Religion beseelt, ist, das Wohl des Menschengeschlechts zu sichern, seine Einheit zu fördern und den Geist der Liebe und Verbundenheit unter den Menschen zu pflegen.«¹ Mit diesem Aufruf wendet sich Baha'ullah (1817–1892), der Stifter der Bahai-Religion, an alle Menschen der Welt. Seine Botschaft soll ein kosmopolitisches Bewusstsein hervorrufen, welches von der Vision eines friedlichen Zusammenlebens aller Völker und Nationen getragen ist. »Die Erde ist nur ein Land, und alle Menschen sind seine Bürger.«² Die neuzeitliche Idee des Weltbürgertums wird in der Bahai-Lehre zum religiösen Credo erhoben. Das Bewusstsein der Einheit aller Erdenbewohner bekommt dadurch nicht nur ein moralisches Fundament, sondern auch eine konkrete Gestalt.

Die Bahai-Ethik ist universalistisch und umfasst ein weites Feld. Sie beruht auf den Prämissen: Gott ist die Quelle der moralischen Gesetze und der Richter über das moralische Handeln der Menschen. Die Individuen haben einen freien Willen und sind verantwortlich für ihr Tun und Lassen. Die Bahai-Lehre befasst sich nicht mit metaphysischen Spekulationen oder dogmatischer Haarspalterei. Das Wesen seines Glaubens erklärt Baha'ullah in: »wenig Worte zu machen und eine Fülle von Taten aufzuweisen.«³

Eine Reihe von Imperativen, sittlichen Weisungen, Geboten und Verboten der Bahai-Ethik sind identisch mit den moralischen Traditionen anderer monotheistischer Religionen. Sie wiederholen sich jedoch in unterschiedlicher Akzentuierung und anderem Sprachgewand. Die sozialen Prinzipien oder die Normen der sozialen Ethik, beziehen sich auf die Erfordernisse der modernen Gesellschaft und sind neu. Sie bildet das moralische Fundament einer globalen und interdependenten Welt und sind dazu bestimmt, den gegenwärtigen, aufgeklärten Menschen eine Orientierung zu geben und das friedli-

¹ Baha'ullah, *Botschaften aus Akka*, Hofheim 1982, S.194; 11:15.

² Ebenda, S.193, 11:13.

³ Ebenda, S. 182, 10:13.

che Zusammenleben der Nationen, Ethnien und religiösen Gemeinschaften in einer ständig enger zusammenwachsenden, globalen Gesellschaft zu ermöglichen.

Die fünf Eckpfeiler dieser universalistischen Ethik sind: Liebe, Einheit, Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit. Der vorliegende Beitrag befasst sich zunächst mit den Hindernissen, die auf dem Weg zu einer universalistischen Ethik stehen und in der Bahai-Lehre aufgehoben und beseitigt werden. Nach der Auseinandersetzung mit den fünf Eckpfeilern wird kurz auf die konkreten Inhalte der Bahai-Ethik und ihre Beziehung zu anderen Gemeinschaften hingewiesen.

1. Hindernisse auf dem Weg zu einer universalistischen Ethik

Vorurteile jeglicher Art, e.g. nationaler, rassischer, religiöser, ethnischer, politischer, sind häufig die Ursache von Intoleranz und Ablehnung des Anderen. Sie führen zur Ausgrenzung, Entfremdung, Hass und letztendlich zu Krieg und Vernichtung. Die Ablegung der Vorurteile ist deshalb eine der ersten Bahai-Prinzipien. Baha'ullah fordert seine Anhänger auf, die Schranken der Vorurteile unter den Völkern zu beseitigen »den Sturm religiösen Haders, der die Völker der Erde erregt, zum Schweigen zu bringen und jede Spur davon zu tilgen [...]. Religiöser Fanatismus und Hass sind ein weltverzehrendes Feuer, dessen Gewalt niemand löschen kann. Nur die Hand göttlicher Macht kann die Menschen von dieser verheerenden Plage erlösen ...«⁴ Die Abschaffung der Vorurteile bereitet den Weg zum Dialog und zur Verständigung unter den Kulturen und Nationen.

Eine Reihe von weiteren Praktiken, die in nichtdemokratischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts üblich waren, wurde in der Bahai-Lehre verboten. Dazu gehören vor allem vier Handlungen, die nach den Worten Baha'ullahs die Freiheit der Menschen beeinträchtigen:

1. Heiliger Krieg oder Djihad, d. h. kollektive organisierte Gewaltanwendung, die aus einer Religion heraus begründet wird und keinen Raum für Glaubens- bzw. Gewissensfreiheit lässt.

2. Bücherverbrennung oder die Einschränkung der Freiheit des Denkens und Publizierens durch die Vernichtung von Büchern.

3. Verbot des Umgangs mit den Anhängern anderer Religionen.

4. Ausrottung der andersdenkenden Gemeinschaften und Gruppen.

Das Verbot dieser Praktiken steht in den frühen Schriften Baha'ullahs: »In früheren Religionen sind Gebote wie der heilige Krieg, die Vernichtung von Büchern, Verbote der Verbindung und des Umgangs mit anderen Völkern und des Lesens bestimmter Bücher nach den Erfordernissen der Zeit niedergelegt und bestätigt worden ...«⁵ In anderen

⁴ Baha'ullah, *Ährenlese, Eine Auswahl aus den Schriften Baha'ullahs, zusammengestellt und ins Englische übertragen von Shoghi Effendi*. Hofheim-Langenhain 2003, S. 251, 132:3.

⁵ Baha'ullah, *Botschaften aus Akka*, S. 44, 3:28

Worten verweist er auf die vier Bräuche der alten Kulturen und Religionen: »erstens das Blutvergießen, zweitens die Bücherverbrennung, drittens das Meiden der Anhänger anderer Religionen, viertens die Ausrottung anderer Gemeinschaften und Gruppen. Aber nunmehr sind durch die kraftvolle Gnade und Allgewalt des Wortes Gottes, diese vier Schranken beseitigt, diese ausdrücklichen Befehle aus Gottes Tafel getilgt und tierische Anlagen in geistige Eigenschaften verwandelt worden.«⁶

2. Grundpfeiler der Bahai-Ethik

Es gibt ewige moralische Weisungen, die aus den religiösen Schriften wie den Zehn Geboten, der Bergpredigt oder dem Koran hergeleitet werden können. Im Jahre 1993 trafen sich in Chicago die Vertreter von 125 Religionen und religiösen Traditionen zum Weltparlament der Religionen. Ihr Ziel war es, ein Regelwerk zusammenzustellen, das die Menschenrechtserklärung von 1948 ethisch begründen sollte. Sie einigten sich in der »Erklärung zum Weltethos«⁷ auf vier Weisungen (Du sollst nicht töten, stehlen, lügen und Unzucht treiben). Damit verpflichteten sie sich zu einer gewaltlosen, solidarischen Kultur, die Toleranz, Wahrhaftigkeit und Gleichberechtigung von Mann und Frau fördern soll.

Mehr als 100 Jahre vor der »Erklärung« des »Weltparlaments der Religionen« sind die Grundlagen eines *Weltethos* in den Bahai-Schriften niedergelegt worden. Nach Bahai-Auffassung soll das Grundethos der alten Religionen um einige neue Aspekte ergänzt und auf eine neue Grundlage gestellt werden. Die Grundpfeiler dieses Regelwerks lauten:

3. Liebe

Die Liebe ist nach Bahai-Auffassung die Ursache der Schöpfung, das Band zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf in der Welt des Inneren, die Ursache der Entwicklung für jeden Menschen und das höchste Mittel zur Glückseligkeit. Das Gebot der Nächstenliebe ist als ethisches Grundmotiv in fast allen Religionen verankert. Unter der Liebe wird nicht nur ein Gefühl der Sympathie oder »emotionales Gestimmtsein« verstanden, sondern allgemein die Bereitschaft einer Person, seinen Mitmenschen zu helfen.

In vergangenen Jahrtausenden beschränkte sich der Begriff des »Nächsten« auf einen relativ kleinen Raum, weil die Welt in ihrem vollen Umfang noch nicht entdeckt war. Die Erkenntnis, dass die Weltgemeinschaft aus vielen Völkern besteht, die Erfindung der Nationen und die Konfrontation der Kulturen sind relativ neuzeitliche Phänomene.

⁶ Ebenda, S. 112, 7:27

⁷ *Erklärung zum Weltethos*. Die Deklaration des Parlaments der Weltreligionen, kommentiert durch Hans Küng und Karl-Josef Kuschel, Stiftung Weltethos, 1993.

Deshalb wird das Gebot der Nächstenliebe in der Bahai-Schrift auf der globalen und internationalen Ebene übertragen.

Ein arabisch-islamisches Sprichwort sagt: »Die Liebe zum Vaterland ist Teil des Glaubens« Baha'ullah hingegen sagt: »Es rühme sich nicht, wer sein Vaterland liebt, sondern wer die ganze Welt liebt.«⁸ Die Liebe ist die treibende Kraft zum Wiederaufbau der Welt und zur Einheit der Nationen. »O ihr Erdenbewohner! Die Religion Gottes ist für Liebe und Einheit da; macht sie nicht zum Grund für Streit und Feindschaft.«⁹

4. Einheit

Eine der zentralen Lehren der Bahai ist »Einheit in der Vielfalt«. Der Einheitsgedanke wird im dreifachen Sinne erläutert:

Einheit Gottes – Es gibt nur einen Gott, der sich der Menschheit im Laufe der Geschichte unter verschiedenen Namen offenbart.

Einheit der Religionen – Alle Religionen entstammen einem göttlichen Ursprung. Jede Religion wurde von Gott mit einer bestimmten Sendung betraut und entspricht den Bedürfnissen und der Fassungskraft der Menschen ihrer Zeit. Für Bahá'í ist diese fortschreitende Gottesoffenbarung ein nie endender Prozess. Alle Religionen sind Stufen eines göttlichen Planes. Deshalb ist das friedliche Zusammenleben mit anderen Religionsgemeinschaften eine Pflicht:

»Verkehrt darum, o meine liebenden Freunde, mit allen Völkern, Geschlechtern und Religionen der Welt in höchster Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Treue, Güte, voll Wohlwollen und Freundlichkeit, damit die ganze Welt des Seins vom heiligen Entzücken der Gnade Baha'ullahs erfüllt werde, damit Unwissenheit, Feindschaft, Hass und Groll aus der Welt verschwinden und die Finsternis der Entfremdung zwischen den Völkern und Geschlechtern der Welt dem Lichte der Einheit weiche. Sind andere Völker und Nationen euch gegenüber treulos, so erweist ihnen Treue; sind sie ungerecht gegen euch, so erweist ihnen Gerechtigkeit; halten sie sich von euch fern, so zieht sie zu euch hin; zeigen sie sich feindselig, so seid freundlich zu ihnen; vergiften sie euch das Leben, so versüßt ihnen die Seele; verletzen sie euch, so seid ein Balsam für ihre Wunden. Das sind die Tugenden der Aufrichtigen! Das sind die Tugenden der Wahrhaftigen!«¹⁰

Einheit der Menschheit – Die Religion soll zum Fundament der Einheit der verschiedenen Völker und Nationen werden. Menschen aus verschiedenen Ethnien, Nationen, Religionen und sozialen Schichten gehören trotz ihrer Unterschiede einer Familie an. Um in einer interdependenten Welt überleben zu können, müssen sie zu einem Orga-

⁸ Baha'ullah, *Botschaften aus Akka*, S.117, 7:13.

⁹ Ebenda, S.248, 15:4.

¹⁰ Abdu'l-Baha, *Wille und Testament*, In: *Dokumente des Bündnisses*, Hofheim 1989, S. 42.

nismus zusammenwachsen und auf dieser Grundlage ihre Konflikte regulieren. Einheit in der Vielfalt ist hierbei der geistige Wegweiser.

Unterschiede der Völker und Kulturen sollen als Reichtum bewahrt bleiben. Einheit bedeutet, in einer Reihe wichtiger Angelegenheiten eine gemeinsame Sicht und Handlungsweise zu entwickeln. Der Weg hierzu beginnt im Innersten eines jeden Menschen. »Die Wohlfahrt der Menschheit, ihr Friede und ihre Sicherheit sind unerreichbar, wenn und ehe nicht ihre Einheit fest begründet ist.«¹¹

5. Gleichheit

Die Gleichwertigkeit aller Menschen und ihre Gleichstellung vor dem Gesetz, ungeachtet ihrer religiösen oder nationalen Zugehörigkeit ist ein weiterer Grundpfeiler der Bahai-Ethik. Baha'ullah bekundet: »O Menschenkinder! Wisst ihr, warum Wir euch alle aus dem gleichen Staub erschufen? Damit sich keiner über den anderen erhebe. Bedenket allzeit in eurem Herzen, wie ihr erschaffen seid.«¹²

Das Prinzip der Gleichheit hat weitreichende Konsequenzen für die Struktur der Gemeinde. Die Bahai-Religion kennt keine Geistlichen bzw. Priester. Die Autorität liegt bei den demokratisch gewählten Gremien. Keine Person hat innerhalb der Gemeinde einen besonderen Rang oder Autorität. Bettelei und Beichte sind den Bahai verboten; beides gilt als Erniedrigung des Menschen vor anderen Menschen.

6. Freiheit

Der Begriff Freiheit wird in den Bahai-Schriften in verschiedenen Bedeutungen behandelt:

Die innere Freiheit oder Willensfreiheit – Der Mensch hat einen freien Willen. Er kann seine Triebe und Neigungen unter Kontrolle bringen und moralisch handeln. Dies führe zu wahrer Freiheit des Menschen. »Das Tierreich ist im Stoff gefangen, den Menschen aber hat Gott mit Freiheit ausgestattet. Das Tier kann den Naturgesetzen nicht entrin- nen, wogegen der Mensch sie zu beherrschen vermag, weil er die Natur begreifen und sich dadurch über sie erheben kann.«

Freiheit im Sinne von Recht und Gesetz – Die Bahai-Gebote sichern die Freiheit des Gewissens. Jeder Mensch soll sich selbst, durch sein eigenes Urteil für seinen Glauben entscheiden. In seinem Denken und in seiner Urteilsbildung ist der Mensch frei. Die Handlungsfreiheit kann nur im Rahmen der Gesetze möglich sein. »Mäßigung in allen

¹¹ Baha'ullah, *Ährenlese*, S. 249, 131:2.

¹² Baha'ullah, *Die Verborgenen Worte*, Hofheim-Langenhain 1997, S. 22.

Dingen« ist ein Grundsatz, der immer wieder betont wird. »Was die Grenzen der Mäßigung überschreitet, hört auf, wohlätigen Einfluss auszuüben. Betrachtet z. B. Gegenstände wie Freiheit, Zivilisation und dergleichen. Wie wohlgefällig verständige Menschen sie auch immer betrachten mögen, ins Übermaß gesteigert, werden sie verderblichen Einfluss auf die Menschen haben.«

7. Gerechtigkeit

›Gerechtigkeit‹ ist ein Schlüsselbegriff der Bahai-Ethik und das oberste Prinzip zur Umgestaltung der Gesellschaft. Ein grundlegender Wandel im Bewusstsein der Menschen sei die erste Voraussetzung, um die Konflikte und Krisen in der Welt zu bewältigen. Nicht Gier, Rücksichtslosigkeit und Egoismus dürfen unsere Welt regieren, sondern Gerechtigkeit, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. »Betrachtet einander nicht als Fremde. Ihr seid die Früchte eines Baumes, die Blätter eines Zweiges. Wir hegen die Hoffnung, dass das Licht der Gerechtigkeit über die Welt scheine und sie von aller Tyrannei heilige.«¹³

Das Problem der sozialen Gerechtigkeit ist seit Beginn der Industriellen Revolution eine zentrale Frage, die trotz aller Bemühungen immer noch offen steht. Es gibt kaum einen Aspekt der Gerechtigkeit, der nicht gründlich und kontrovers diskutiert worden wäre. Nach Bahai-Auffassung gilt: »das Unrecht in der Welt besteht gerade deshalb weiter, weil die Menschen lediglich von ihren Idealen reden und nicht danach trachten, sie in Taten umzusetzen. Würden Taten an die Stelle der Worte treten, so würde das Elend auf der Welt sehr bald in Wohlergehen verwandelt werden.«

8. Inhaltliche Übersicht

Die Bahai-Ethik besteht aus zwei sich ergänzenden Arten von moralischen Vorschriften: 1. Teleologische Ethik, d. h. eine Tugendlehre, die auf gutes Benehmen und edlen Charakter des Menschen zielt. 2. Deontologische Ethik, die aus Gesetzen, Gebote und Verboten besteht. Die Tugenden bestehen aus drei Kategorien: Die Pflichten gegenüber Gott, gegenüber sich selbst und gegenüber anderen Menschen.

Die moralischen Vorschriften und Anordnungen, die zu einem Leben der Tugend und des Dienstes aufrufen, sind in der Bahai-Literatur nicht systematisch dargestellt. Sie sind als normative Aussagen in der gesamten Schrift verteilt. Die Bahai-Tugendlehre, die das Verhalten der Individuen regulieren soll, unterscheidet sich kaum von anderen monotheistischen Religionen. Sie werden nur in einer neuen Sprache mit neuen Bedeutungen und Nuancen ausgedrückt. Das folgende Zitat vermittelt einen unmittelbaren Eindruck:

¹³ Baha'ullah, *Botschaften aus Akka*, S.190; 11:6.

»Sei freigebig im Glück und dankbar im Unglück. Sei des Vertrauens deines Nächsten wert und schaue hellen und freundlichen Auges auf ihn. Sei ein Schatz dem Armen, ein Mahner dem Reichen, eine Antwort auf den Schrei des Bedürftigen, und halte dein Versprechen heilig. Sei gerecht in deinem Urteil und behutsam in deiner Rede. Sei zu keinem Menschen ungerecht und erweise allen Sanftmut. Sei wie eine Lampe für die, so im Dunkeln gehen, eine Freude den Betrübten, ein Meer für die Dürstenden, ein schützender Port für die Bedrängten, Stütze und Verteidiger für das Opfer der Unterdrückung. Lass Lauterkeit und Redlichkeit all dein Handeln auszeichnen. Sei ein Heim dem Fremdling, ein Balsam dem Leidenden, dem Flüchtling ein starker Turm. Sei dem Blinden Auge und ein Licht der Führung für den Fuß des Irrenden. Sei ein Schmuck für das Antlitz der Wahrheit, eine Krone für die Stirn der Treue, ein Pfeiler im Tempel der Rechtchaffenheit, Lebenshauch dem Körper der Menschheit, ein Banner für die Heerscharen der Gerechtigkeit, ein Himmelslicht am Horizont der Tugend, Tau für den Urgrund des Menschenherzens, eine Arche auf dem Meer der Erkenntnis, eine Sonne am Himmel der Großmut, ein Stein im Diadem der Weisheit, ein strahlendes Licht am Firmament deiner Zeitgenossen, eine Frucht am Baume der Demut.«¹⁴

Im Gegensatz zur individuellen Ethik, die ewig gültig bleibt, sind die Normen der sozialen Ethik veränderbar und müssen an die Bedürfnisse der Zeit angepasst werden. Aus der Fülle der normativen sozialen Grundsätze der Bahai-Ethik werden folgende Prinzipien besonders herausgestellt:

- Die Ablegung der Vorurteile. Vorurteile der Religion, der Rasse, des Geschlechts oder der politischen Zugehörigkeit zerstören die Grundlagen der Menschheit.
- Alle Menschen müssen die Wahrheit selbständig erforschen. Kein Mensch darf zum Glauben gezwungen werden. Jeder muss die Wahrheit selbst suchen und finden.
- Die Religion muss die Ursache der Einigkeit und Eintracht unter den Menschen sein. Wenn der Glaube zu Uneinigkeit, Gewaltanwendung und Krieg führe, wäre es besser sie abzuschaffen.
- Harmonie zwischen Wissenschaft und Religion. Der Glaube muss mit Wissenschaft und Vernunft übereinstimmen. Die Religion erklärt Zusammenhänge, die jenseits des wissenschaftlich Erfahrbaren liegen. Wissenschaften und Religionen sollten sich daher ergänzen und nicht widersprechen. Religion ohne Wissenschaft führe zu Aberglauben. Wissenschaft ohne Religion zu Materialismus und Relativismus.
- Alle Religionen haben eine gemeinsame Grundlage. Die Bahai lehren, dass alle Religionen göttlichen Ursprungs sind. Sie besitzen ewige und zeitbezogene Aspekte. Der mystische Kern der Religionen bleibt immer derselbe, obwohl er in unterschiedliche Worte gefasst wird. Soziale Gebote unterscheiden sich, weil sie der Zeit und dem Kulturkreis angepasst sein sollen.
- Die Religion darf die Menschen nicht spalten und in Streit verwickeln. Sie darf nie zur Gewaltanwendung instrumentalisiert werden.

¹⁴ Baha'ullah, *Ährenlese*, S. 248, 130:1.

- 123 Mann und Frau sind gleichwertig und sollen gleiche Rechte haben. Eine Gesellschaft kann nur funktionieren und sich fortentwickeln, wenn maskuline und feminine Züge harmonisch und gleichberechtigt in ihr wirken.
- 124 Das Prinzip der Gleichwertigkeit aller Menschen bezieht sich auf alle Menschen, Gläubige wie Nichtgläubige. Bahais kennen keinen Erlösungsglauben, der die Menschen in ›Gläubige‹ und ›Ungläubige‹ einteilt.
- 125 Alle Menschen sollen die Chance zur gleichen Erziehung und Bildung haben. Dabei ist nicht nur die Erziehung in der Familie gemeint, sondern auch die allgemeine Schulpflicht. Reichen die Mittel nicht für die Bildung aller Kinder aus, sollen Mädchen als ›erste Erzieher der nächsten Generation‹ bevorzugt werden.
- 126 Die soziale Frage muss gelöst werden. Damit sind die sozialpolitischen Probleme der Industriegesellschaft und die damit verbundene ungerechte Verteilung gemeint. Der übermäßige Reichtum und die massive Armut müssen weltweit beseitigt werden, damit alle Menschen in angemessenem Wohlstand leben können.
- 127 Der Weltfriede muss verwirklicht werden. Weltfriede ist für die Bahai keine rein eschatologische Erwartung, sondern bedarf vielmehr menschlichen Bemühens. Weltfriede impliziert Religionsfriede und die Anerkennung der Gleichwertigkeit aller Menschen, gleich welcher Rasse oder Klasse sie angehören. Abrüstung und die Etablierung eines Völkerbundes sind die ersten Schritte auf diesem Weg.
- 128 Es muss eine Welthilfssprache und eine Einheitsschrift eingeführt werden, damit die Verständigung zwischen Völkern und Kulturen der Welt besser verwirklicht wird. Baha'ullah betonte die Notwendigkeit einer Sprache, die alle gemeinsam wählen sollten, um sich damit weltweit verständigen zu können. Diese soll neben der Muttersprache erlernt werden.
- 129 Es muss ein Weltschiedsgerichtshof eingesetzt werden, um internationale Konflikte effektiver zu regulieren. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts, etwa 70 Jahre vor der Gründung der Vereinten Nationen betonte Baha'ullah, dass die politischen Streitigkeiten und Kriege nicht von sich heraus gelöst werden können. Ein dauerhafter Friede muss institutionell gestiftet und bewahrt werden: »Die Zeit muss kommen, da die gebieterische Notwendigkeit für die Abhaltung einer ausgedehnten, allumfassenden Versammlung der Menschen weltweit erkannt wird. Die Herrscher und Könige der Erde müssen ihr unbedingt beiwohnen, an ihren Beratungen teilnehmen und solche Mittel und Wege erörtern, die den Grund zum Größten Weltfrieden unter den Menschen legen.«¹⁵ Erst nach den verheerenden Zerstörungen der zwei Weltkriege wurde die Organisation der Vereinten Nationen gegründet. Seither sind zwar viele bedeutende Schritte zur Beilegung der Konflikte unternommen, die Welt jedoch nicht friedlicher geworden. Der Weltfriede wird nach Überzeugung der Bahais eine bloße Vision bleiben, solange die geistigen und moralischen Voraussetzungen dafür nicht erfüllt sind.

¹⁵ Baha'ullah, *Botschaften aus Akka*, S.191, 11:8.

9. Beziehung zu anderen Religionen

Die Bahai-Lehre lehnt religiöse Konflikte und Gewaltanwendung strikt ab, denn sie sind nicht mit ihren ethischen Grundsätzen vereinbar. Beziehungen der Bahai zu anderen Glaubensgemeinschaften sind geprägt von der Aufforderung: »Verkehret mit allen Religionen in Herzlichkeit und Eintracht [...] Hütet euch, dass euch im Umgang mit den Menschen nicht die Hitze törichter Unwissenheit übermanne.«¹⁶

Der Bahai-Glaube hebt keine der vorangegangenen Religionen auf und versucht nicht, deren Wesenszüge zu verdrehen oder deren Wert herabzusetzen. Sie distanziert sich von jedem Versuch, andere in den Schatten zu stellen oder die ewige Wahrheit ihrer Lehren zu bestreiten. »Mit dem Geist, der deren Anspruch beseelt, kann die Offenbarung Baha'ullahs in keinerlei Konflikt geraten, noch sucht sie das Treuebekenntnis eines Menschen zu deren Sache zu untergraben [...]. Ihre Lehren drehen sich um den Leit- und Grundsatz, dass religiöse Wahrheit nicht absolut, sondern relativ, göttliche Offenbarung fortschreitend und nicht endgültig ist. Unzweideutig, ohne den geringsten Vorbehalt bekennt sie, dass alle anerkannten Religionen göttlich im Ursprung, identisch in ihren Zielen, einander ergänzend in ihren Aufgaben, kontinuierlich in ihrer Zielsetzung und unabdingbar in ihrem Wert für die Menschheit sind.«¹⁷

»Weit entfernt davon, den Umsturz des geistigen Unterbaues der religiösen Systeme in der Welt zu erstreben, ist es ihre erklärte, unerschütterliche Absicht, deren Grundlagen zu erweitern, ihre Grundmauern neu aufzurichten, ihre Ziele miteinander in Übereinstimmung zu bringen, ihr Leben neu zu stärken, ihre Einheit zu beweisen, die ursprüngliche Reinheit ihrer Lehren wiederherzustellen, ihre Aufgaben einander zuzuordnen und zur Verwirklichung ihrer höchsten Bestrebungen beizutragen«. Diese göttlich offenbarten Religionen sind, wie ein sorgfältiger Betrachter anschaulich gesagt hat, »nicht dazu bestimmt zu sterben, sondern wiedergeboren zu werden ... ›Stirbt nicht das Kind im Jüngling und der Jüngling im Mann, und doch geht weder Kind noch Jüngling unter?«

Zu anderen Religionen besteht von Seiten der Bahai aufgrund dieser Gebote ein gutes Verhältnis.

10. Fazit

Die Verkündigung einer universalistischen Ethik und der Aufruf zu einer globalen Weltordnung waren im 19. Jahrhundert, zu Lebzeiten Baha'ullahs revolutionäres Gedankengut und nur wenigen Menschen begreiflich. Das 20. Jahrhundert steht im Zeichen von Weltkriegen, aber auch Menschenrechten und Weltethos. Das Ausmaß der religiösen

¹⁶ Baha'ullah: *Das heiligste Buch*. (*Kitab-i-Aqdas*), Hofheim 2000, Kapitel 144.

¹⁷ Shoghi Effendi, *Die Weltordnung*.

Konflikte im 21. Jahrhundert und ihr unkontrollierbares Zerstörungspotential in der östlichen Hemisphäre einerseits und die wachsenden wirtschaftlichen und sozio-moralischen Krisen der Industrieländer andererseits verlangen nach ernsthaften Überlegungen in Fragen der Moral und des Weltethos. Die rationalen Überlegungen der Philosophen des 20. Jahrhunderts haben zwar das Bewusstsein der Menschen geschärft, die Welt jedoch nicht friedlicher gestimmt. Es fehlt uns nicht an Wissen, sondern am Wollen. Wir wissen nicht, warum die guten Vorsätze nicht in die Tat umzusetzen sind. Die Wucht der religiösen Gefühle in den letzten Jahrzehnten macht deutlich, dass die Frage der Ethik nicht rein rational gelöst werden kann. Die Moral ist auch eine Sache des Herzens und der Gefühle, welche den Menschen zum Wollen bewegen.

Weiterführende Literatur der Autorin:

- Dustdar, Farah: *Abschied von der Macht*. Demokratie und Verantwortung, Frankfurt/Main 1999.
—: *Vom Mikroppluralismus zu einem makroppluralistischen Politikmodell*. Kants wertgebundener Liberalismus, Berlin 2000.